

# Sammlung oder Sammelsurium? Künftige Herausforderungen für die Magazinierung der Sammlungsbestände des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte

Almut Hoffmann

## Zusammenfassung:

Seit der Antike gab es spezielle Gebäude, um Kulturerbe aufzubewahren. Mit dem Anwachsen von musealem Fundgut vor allem in den letzten beiden Jahrhunderten ist die Bedeutung von Archiven und Depots ständig gewachsen, wobei die Anforderungen an Personal und Methodik vor allem in jüngster Zeit stark modifiziert worden sind. Die Verwaltung und Aufbereitung der Museumsbestände spielt auch in der Diskussion um die Bedeutung der Museen als gesellschaftliche Institution eine wichtige Rolle. Am Beispiel des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte, dessen Magazinverwaltung durch Vergrößerung der Sammlungsbestände in Folge der Wiedervereinigung Deutschlands und durch künftige Standortverlagerungen vor besondere Aufgaben gestellt worden ist, sollen hier aktuelle und künftige Herausforderungen dargelegt werden.

## Summary:

Ever since ancient times there have been special buildings for storing items that pertain to cultural heritage. With the growth of museums' holdings, especially during the past two centuries, the significance of archives and depositories has increased constantly. Thereby especially in recent times the demands on personnel and methods have changed greatly. The management and care of museum holdings also play a role in discussions concerning the meaning of museums as a social institution. Here current issues and future challenges are presented, drawing upon the Berlin Museum für Vor- und Frühgeschichte as an example, whose storeroom management has met with special charges through the increase in material following the reunification of Germany and which will be faced with even more challenges through the pending change of its location.

## Zur Geschichte des Sammelns

Sammeln ist eine der ältesten menschlichen Betätigungen, anfangs notwendig zum Überleben, aber auch heute, aus den unterschiedlichsten Gründen, noch weit verbreitet. Von alten Autos, Briefmarken, getrockneten Blätter, interessant geformten Steinen, wertvollen Gemälden bis zu ungeöffneten Zigarrenkisten reichen die unerschöpflich vielen Möglichkeiten jedes Sammlers, seiner Leidenschaft zu frönen. Funde belegen, dass bereits Anfang des 2. Jahrtausend v. Chr. in Mesopotamien gesammelt wurde, denn die Palastbibliothek des assyrischen Königs Assurbanipal (Regierungszeit 668–626 v. Chr.) in der Hauptstadt Ninive umfasste neben den 30.000 Tontafeln mit Keilschrift, auch den Katalog der den Bestand der Bibliothek aufführte.<sup>1</sup> Aus der Spätzeit der griechischen Antike sind uns ebenfalls Beispiele für das Sammeln von Kunstwerken bekannt. Im ägyptischen Alexandria entstand um 290 v. Chr. ein

Zentrum, ein so genanntes Mouseion, das erstmals Sammlungen zu künstlerischen und wissenschaftlichen Zwecken anlegte. In fast allen früheren Kulturen wurden zudem Götterbilder oder Weihegeschenke in Tempelbezirken oder heiligen Hainen aufgestellt. Die Zahl von Statuetten, Gefäßen, Waffen, Schmuck und Raritäten wuchs dabei oft so an, dass spezielle Schatzhäuser dafür errichtet werden mussten. Sie waren öffentlicher Besitz und können durchaus mit den Museen in unserer Zeit verglichen werden, zumal Inventarverzeichnisse der angehäuften Schätze bekannt sind. Zunächst aus religiösen Motiven heraus zusammengetragen, sah man darüber hinaus auch den Wert der kostbaren Materialien.

Im Hellenismus begannen einige Herrscher damit, Kunstwerke aus vergangenen Zeiten zu sammeln und in öffentlichen Gebäuden wie Bibliotheken und auf den Foren auszustellen. Später taten es ihnen die Rö-

<sup>1</sup> Sir Austen Henry Layard (1817–1894) entdeckte im Tell von Kujundschik die Ruinen des Palastes von Ninive und fand die

Palastbibliothek. Das Tontafelarchiv lieferte wertvolle Dokumente zur assyrischen Geschichte.

mer gleich, indem sie die auf ihren Eroberungszügen erbeuteten Kunstwerke als Siegestrophäen aufstellten. Mit dem Christentum entstand ein für das gesamte Mittelalter gültiges Verhältnis zum Sammeln von Kunstwerken. In Kirchen und Klöstern wurden riesige Mengen von Kunstschätzen angehäuft, die Sammlungen von kunstvoll gestaltetem liturgischen Gerät bis hin zu Gemälden mit biblischen Themen, aber auch von den Kreuzfahrern mitgebrachte Naturalien, Kuriositäten und Raritäten, bis hin zu den Reliquien des ausgedehnten Heiligenkultes, umfassten. So genannte Heiltumsbücher<sup>2</sup> wurden als Verzeichnisse der umfangreichen Sammlungen angelegt, die seit Ende des 15. Jahrhundert auch gedruckt vorliegen. Neben Kirchenschätzen existierten im Mittelalter auch Schatzkammern von Königen und Fürsten. In der Neuzeit entwickelte sich mit der Frührenaissance in Italien die vom Humanismus geprägte Wertschätzung sowohl antiker als auch zeitgenössischer Kunst. Das aufstrebende Bürgertum, vor allem die Bankiers und Großkaufleute in den großen Handelsstädten, legten im 16. Jahrhundert auch in Deutschland die ersten großen privaten Kunstsammlungen an. Neben dem Bedürfnis des Kunstsammelns für den privaten Bereich zur Ausgestaltung der eigenen Häuser fungierten die reichen Patrizier auch als Stifter für öffentliche Bereiche, so wurden z.B. Altäre und Andachtsbilder für Kirchen von ihnen in Auftrag gegeben.

Parallel zu den Anfängen bürgerlichen Kunstsammelns entwickelte sich seit Mitte des 16. Jahrhundert auch an den europäischen Fürstenhöfen eine regelrechte Sammelleidenschaft.<sup>3</sup> Während in den romanischen Ländern meist reine Kunstsammlungen, Bildergalerien und Antikensammlungen existierten, wurden in den fürstlichen „Kunst- und Wunderkammern“ im deutschsprachigen Raum Objekte und Kuriositäten aus allen Bereichen von Natur, Technik, Kunst, Handwerk und Geschichte aufbewahrt. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden an absolutistischen Höfen zur Repräsentationszwecken Bildergalerien im großen Stil. Die bürgerlichen Sammler spezialisierten sich dagegen meist auf bestimmte Genres. So entwickelten sich in den verschiedenen Ländern Europas ganz unterschiedliche Kollektionen (Abb. 1). Zu nennen sind hier etwa die Dresdner Kunstsamm-

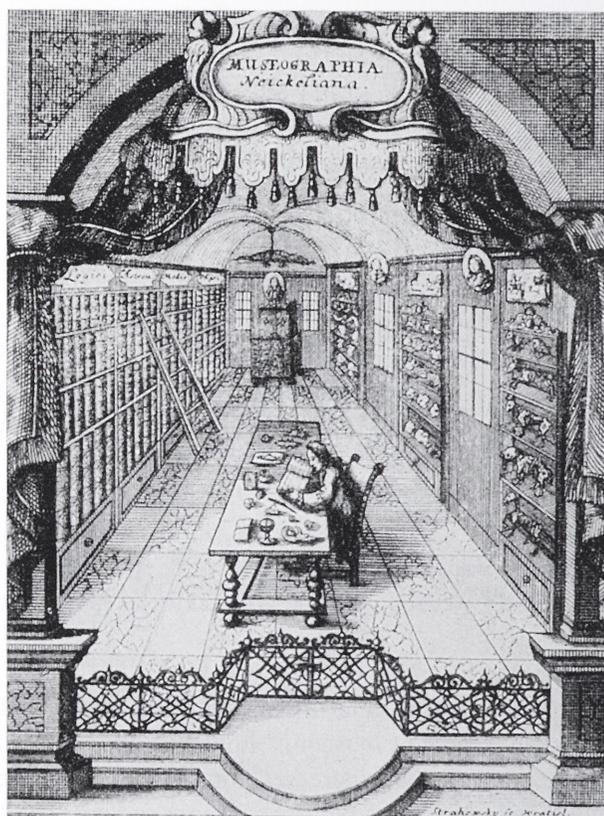


Abb. 1: Idealbild eines „im Geist und Gedanken aufgerichteten Museums“ – rechts die Sammlung, links die Bibliothek, in der Mitte der Tisch zum Ausbreiten der „Raritäten“ und Bücher. Tafel aus dem Werk von C. F. Neickelius, *Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder Raritäten-Kammern* (Leipzig, Breslau 1727).

lungen im Zwinger (1709–1722), sowie die königliche Kunstkammer in Berlin und die Sammlungen der Preußischen Könige in Sanssouci.

Besonders die Gedanken der Aufklärung führten nach der französischen Revolution dazu, erste öffentliche Museen<sup>4</sup> zu gründen. Kunst- und Museumsvereine, sowie bürgerliche Sammler entdeckten in dieser Zeit die alten deutschen Meister wieder, und auch die Zeugnisse der eigenen Geschichte rückten ins Blickfeld des allgemeinen Interesses und speziell in das der Sammler.

Die meisten passionierten Sammler, ob Adel oder Bürger, hatten aus den unterschiedlichsten Beweggründen das Bedürfnis, die Schätze ihrer Leidenschaft anderen zu präsentieren, was bis heute so geblieben ist. Dies beeinflusste in zunehmendem Maße

<sup>2</sup> H. Sachs, *Sammler und Mäzene* (Leipzig 1971) 21.

<sup>3</sup> In diese Zeit fällt auch die Entstehung der Kunstkammer der Hohenzollern, der Ursprung der heutigen Staatlichen Museen zu Berlin.

<sup>4</sup> Als erstes modernes Staatsmuseum entstand 1753 das British Museum in London. Mit der Öffnung der königlichen Sammlungen im Louvre entstand 1793 in Paris ebenfalls ein Museum.

die Errichtung von öffentlichen und für Jedermann zugänglichen Museen<sup>5</sup>.

Zu allen Zeiten stellte sich jedem privaten Sammler irgendwann die Frage, wo und wie er all die Schätze aufbewahren sollte. Truhen, Schränke, Schachteln, Dosen oder Alben eignen sich hervorragend zum Verwahren von kleinen Dingen, aber auch Kunstschränke in speziellen Kabinetten und Vitrinenschränke im Wohnzimmer können als Aufbewahrungsorte für private Sammlungen aller Art dienen. Großformatige Bilder, Marmorskulpturen oder Möbel erforderten jedoch geeignete Räumlichkeiten, etwa in Schlössern, Orangerien oder Villen.

Mit der Entwicklung verschiedener Wissensbereiche im 18. Jahrhundert erfolgte auch im Bereich des Sammelns eine immer stärkere Spezialisierung. Im 19. Jahrhundert gab es bereits verschiedene Museen zu bestimmten Themenkreisen. In Berlin wurden nach 1820 die vier archäologischen Sammlungen – neben der „Sammlung der germanisch-slawischen Altertümer“, die Ägyptische Sammlung, die Skulpturen-Galerie und das Antiquarium – aus der Königlichen Kunstkammer herausgelöst. Sie sollten in ein speziell für sie errichtetes Museum umzusiedeln, das heutige so genannte „Alte Museum“ auf der Museumsinsel. Hier war jedoch für die ägyptischen und die vaterländischen Altertümer kein Platz mehr vorhanden. Deshalb wurde das Gartenschlösschen Monbijou,<sup>6</sup> neben der Museumsinsel so hergerichtet, dass Abteilungen wie die „Germanisch-slawischen Alterthümer“ und die Ägyptischen Altertümer dort Unterkunft fanden. Mit der Ernennung von Leopold Freiherr von Ledebur 1829 zum Vorsteher des „Königlichen Museums Vaterländischer Alterthümer“ begann die Entwicklung der Sammlung bis zum heutigen Museum für Vor- und Frühgeschichte (im Folgenden MVF).<sup>7</sup>

Aber auch in anderen europäischen Städten entstanden zahlreiche neue Museumstypen und –bauten, etwa der Prado in Madrid (1819) oder die National Gallery in London (1838). Neben den bis dahin meist königlichen Sammlungen kam es vermehrt zur Gründung von Staatlichen und Städtischen Museen. Damit verbunden wuchs auch der Anspruch,

die Kunstwerke und historischen Objekte der breiten Bevölkerung zu vermitteln.

Während des 20. Jahrhunderts waren die Museen nicht nur den verschiedensten Veränderungen unterworfen, sie hatten auch, bedingt durch zwei Weltkriege, die Zerstörung von Gebäuden, Verluste von Sammlungen und eine Stagnation der Forschung zu bewältigen. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts bildeten die Vergrößerung der Bestände und deren Erforschung oft die Schwerpunkte der Museumstätigkeit, wobei viele Ausstellungen mit „vollgestopften“ Vitrinen zunehmend unübersichtlicher und lebensferner wurden, was sie für ein breites Publikum unattraktiv machte. In den 70er Jahren entwickelten sich allmählich museumspädagogische Konzepte, die die Museen und Sammlungen wieder besucherfreundlicher machen und auch ihre bildungspolitischen Aufgaben wieder in den Vordergrund rücken sollten.

Nun, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, gilt es verstärkt, im Zuge der Globalisierung den Erwartungen und Ansprüchen der Besucher entgegenzukommen. Nicht zuletzt die zunehmende Knappheit der finanziellen Mittel zwingt dazu, neue Wege zu beschreiten. Spektakuläre Sonderausstellungen, mehrsprachige Objektbeschriftungen und Kataloge oder Ausstellungsführungen mit akustischen Hilfsmitteln sowie vielfältige Angebote wie der „Tag der offenen Tür“ oder die „Lange Nacht der Museen“ sind Ergebnisse der Bemühungen, ein breites Publikum in die Museen zu locken, um einen Teil der Kosten decken oder im günstigsten Fall auch Gewinne erzielen zu können, die dringend zur Erhaltung der Gebäude und nicht zuletzt der zahlreichen Museumsgüter notwendig sind.

Gegenwärtig besteht jedoch m.E. die Gefahr für die Museen darin, die speziellen Aufgaben und den eigenen unverwechselbaren Charakter aus den Augen zu verlieren und sich gegenüber den oft überzogenen kommerziellen Zielen nicht stark genug behaupten zu können. Besonders die Beanspruchung von Ausstellungsräumen durch eine zu starke Nutzung für allerlei Events könnten dauerhaft mehr Schäden verursachen, als durch deren Vermietung eingenommen wird.

<sup>5</sup> 1823 erging per Kabinettsorder von König Friedrich Wilhelm III. der Befehl zum Entwurf eines eigenen Museumsbaus am Lustgarten. 1830 öffnete das von Karl Friedrich Schinkel erbaute Alte Museum in Berlin und war damit der erste echte Museumsbau in Deutschland. Die „Vaterländischen Alterthümer“, der Grundstock des Museums für Vor- und Frühgeschichte, wurden damals allerdings im Schloss Monbijou untergebracht.

<sup>6</sup> Das Schloss wurde im zweiten Weltkrieg zerstört und abgetra-

gen, auf dem Gelände existiert heute ein gleichnamiger Park.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu: M. Bertram, Vom „Museum Vaterländischer Alterthümer“ im Schloss Monbijou zur „Sammlung der Nordischen Alterthümer“ im Neuen Museum. Die Ära Ledebur 1829–2004. In: Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/05, 31–9.

Eine gravierende Folge der Vorgabe, durch möglichst viele Ausstellungen und „Events“ Präsenz zu zeigen, besteht darin, dass viel zu wenig Zeit für die anderen, neben dem „Ausstellen“ ebenso wesentlichen Aufgaben eines Museums bleibt, nämlich das „Dokumentieren, wissenschaftliche Bearbeiten und Bewahren“ aller, also auch derjenigen Sammlungsbestände, die nicht Teil der öffentlichen Präsentation bilden. Um das Bewahren dieser Bestände soll es hier gehen, denn diese Aufgabe war es, die mir im Juni 1993 von dem mit dieser Festschrift zu Ehrenenden übertragen worden ist. Im letzten Jahrzehnt war diese Tätigkeit vor allem durch das Zusammenführen der unterschiedlichen Sammlungsteile geprägt. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo in die Zukunft geschaut werden sollte. Entwicklungsmöglichkeiten im Bereich des Sammelns und Bewahrens der Schätze des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte sollen im Folgenden vorgestellt werden.

### **Das Magazin – geordnete Zwischenstation oder Abstellgleis?**

In den Museen kann nur ein geringer Teil der Sammlungsbestände in Ausstellungen, also als Schausammlungen,<sup>8</sup> präsentiert werden. Deshalb benötigt jedes Museum spezielle Räume zur Unterbringung seiner Bestände. An diese, dem Publikum in der Regel unzugänglichen Depots oder Magazine<sup>9</sup> werden ganz besondere Anforderungen gestellt. In ihnen sollen die Objekte nicht nur vor Verlust durch Diebstahl oder Feuer, sondern auch vor anderen schädigenden Einflüssen geschützt sein. Nur speziell auf die untergebrachte Materialart abgestimmte Klima-, Licht- oder Sicherheitsbedingungen können den dauerhaften Erhalt des Sammlungsgutes garantieren.

Ideale Raumbedingungen für die Einrichtung von Magazinen gibt es, außer in eigens dafür errichteten Bauten, nur selten. Die meisten Museen sind jedoch in Gebäuden untergebracht, deren Räume ursprünglich nicht für spezielle Museumsbelange, d.h. für die Aufbewahrung von unterschiedlichsten Objekten, konzipiert wurden. Während bei der Herrichtung der Schauräume oft mehr auf die von Architekten und Graphikern vorgegebene Ästhetik der Architektur und der Präsentation Wert gelegt wird, muss



Abb. 2: Blick in eine der Studiensammlungen des MVF. Foto: A. Hoffmann.

die Ausstattung der Magazine meist irgendwie der jeweiligen Umgebung angepasst werden, was jedoch nicht immer optimal gelingt. Besonders Anforderungen wie Sicherheit, konstante Luftfeuchtigkeit, geringe Temperaturschwankungen, Lüftungsmöglichkeiten, Licht bzw. Verdunklung, geeigneter Zugang und ausreichende Lagermöglichkeiten lassen sich in historischen Gebäuden oft nur sehr schwer herstellen. Zudem müssen auch eine Reihe von staatlichen Bau- und Brandschutzverordnungen eingehalten werden (Abb. 2).

Ob jedoch ein Depot zu einer Rumpel- oder Schatzkammer wird, hängt einzig von der Einhaltung einer bestimmten Ordnung und der Fürsorge beim Umgang mit den Objekten ab. Dabei gilt es, die Depotstücke mit der gleichen Sorgfalt zu behandeln, wie die für die Ausstellung ausgewählten Objekte von meist höherer Qualität oder wissenschaftlicher Bedeutung. Um ein spezielles Ordnungssystem herzustellen und es einzuhalten, ohne die Arbeit mit den Objekten selbst zu behindern, ist vorher die Erfassung jedes einzelnen Stückes unerlässlich.

Im MVF ist diese folgendermaßen organisiert: Der Erwerb jedes Objektes, sei es durch Ankauf, Schenkung, Vermächtnis, Tausch, Leihe oder eine andere Erwerbungsart wird im Inventar verzeichnet, denn damit wird auch das Eigentumsrecht an dem Stück nachweisbar. Danach folgt die Aufnahme in den

<sup>8</sup> Im Gegensatz dazu werden für Sammlungen, die nicht öffentlich zugänglich sind, verschiedene Begriffe wie Depot oder Magazin verwendet, die inhaltlich jedoch übereinstimmen.

<sup>9</sup> Daneben bestehen oft auch noch Studiensammlungen die vornehmlich für die wissenschaftliche Benutzung eingerichtet

werden. Die Studiensammlungen sind meist nur dem Fachpublikum, teilweise jedoch auch öffentlich zugänglich und nach unterschiedlichen Prinzipien, etwa nach Perioden, Typen, Materialarten oder geographischer Einteilung geordnet.

Sachkatalog, das heißt das betreffende Objekt erhält damit auch seine künftige Standortzuweisung im Magazin. Mit dieser Katalognummer wird das Objekt beschriftet und kann dann im Magazin eingeordnet werden. Die Dokumentation erfolgt heute weitgehend über eine Datenbank, in der die ursprünglichen Katalogbücher und/oder -karteien sowie andere Findhilfsmittel, wie zum Beispiel eine zusätzliche Fundortkartei, integriert worden sind, sodass mit deren Hilfe jedes Objekt im Magazin ohne Aufwand für eine Bearbeitung bereitgestellt werden kann.

Um eine schnelle Auffindung der einzelnen Objekte zu gewährleisten, entwickelt jedes Museum sein eigenes Ordnungssystem,<sup>10</sup> wobei die Art der Objekte und deren Materialbesonderheiten sowie der zahlenmäßigen Umfang der Sammlung maßgebend für die Wahl des am Besten geeigneten Systems sind. Diese Ordnungsprinzipien können nach Zeitepochen, Fundorten oder Materialgruppen ausgerichtet sein. Indirekt spiegeln diese Ordnungssysteme auch den jeweiligen Stand der Fachwissenschaft wieder.<sup>11</sup>

Zu Beginn des Bestehens des heutigen MVF waren die Funde nach Materialien geordnet (I – Objekte aus Ton, II – Objekte aus Stein, Metall u.a.). Das hatte zur Folge, dass in den Magazinen Funde mit der selben Provenienz getrennt aufgestellt waren. Nach 1880, mit der Einführung des neuen Haupt-Kataloges der prähistorischen Sammlung, wurden die Funde nach ihrer geographischen Herkunft geordnet. Die Aufbewahrung des Fundgutes erfolgt seitdem nach einem politisch-geographisch System, d.h. die Gegenstände sind nach dem Fundortprinzip abgelegt, was eine bessere Übersicht über aller Objekte aus einer Grabung oder von einem Ort zur Folge hat.

Inventarisierung und Sachkatalogisierung sind keineswegs als unwichtige Verwaltungsarbeit abzutun. Sie sind unerlässlich für die spätere Erschließung des Bestandes für Ausstellungen, Leihgaben, Publikationen und andere Zwecke.

### **Moderne Technik und Fachpersonal im Magazin**

Nach der Entwicklung und breiten Einführung des Computers konnten sich auch die Museen der neuen

Technik nicht mehr entziehen, da diese technischen Hilfsmittel gerade bei der Fundverwaltung vielerlei Möglichkeiten bieten. Die zum Teil beträchtlichen Mengen an Katalogen und Karteien können durch Digitalisierung zu großen Teilen ersetzt werden, räumlich getrennt liegende Archive und Magazine sind durch die Vernetzung verbunden.<sup>12</sup> Dadurch entfallen bei der Fundrecherche längere Wege (Abb. 3).

Die Vernetzung mehrerer Abteilungen innerhalb eines Museums oder verschiedener Museen einer Stadt, könnten sich, auf der Grundlage einer guten Konzeption, durchaus als sinnvoll erweisen. Hierfür gibt es ja bereits sehr gute Beispiele.

So existiert in Niedersachsen seit Frühjahr 2001 eine Objektdatenbank, an der 13 Museen beteiligt sind, das Museumsverbund Ostfriesland Inventarisierungs-Netzwerk, kurz M.O.I.N.<sup>13</sup> Es umfasst kleine und mittlere Museen, die nun die Erforschung und Vermittlung der Kultur-, Sozial- und Wirtschafts-geschichte Ostfrieslands effektiver gestalten können. Da alle Sammlungen im digitalen Netz erfasst sind, kann z. B. für die Planung thematischer Sonderausstellungen die Fundrecherche im Netz erfolgen, erspart also nicht nur Zeit, sondern auch Fahrkosten. Neben der Bundesanstalt für Arbeit unterstützten auch die Bezirksregierung Weser-Ems, die Ostfriesische Landschaftliche Brandkasse u.a. das Projekt durch Personal- und vor allem Sachmittel (Computer, Digitalkameras, Software etc.). Die Erstellung der Datenbank selbst erfolgte durch eine große Anzahl ehrenamtlicher Mitarbeiter, ohne deren Engagement viele, nicht nur kleinere Museen, mit derartigen Sonderprojekten überfordert wären.

Die Wiedervereinigung Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts der beiden durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs geteilten Sammlungsteile des MVF brachte eine Reihe von zusätzlichen Aufgaben für das Museum. Viele dieser Sonderaufgaben konnten seither nur durch das zeitweise Wirken von Mitarbeitern einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM), durch Werkverträge, Praktika, Volontariate und ehrenamtlicher Tätigkeit überhaupt bewältigt

<sup>10</sup> Siehe: H. A. Knorr, *Inventarisierung und Sammlung* (Halle a. d. Saale 1957).

<sup>11</sup> In der Vorgeschichte u. a. die Entwicklung des Drei-Perioden-Systems (Stein-, Bronze-, Eisenzeit).

<sup>12</sup> Im MVF ist dies zwingend notwendig, da derzeit Magazine und Archiv in verschiedenen Häusern untergebracht sind.

<sup>13</sup> D. Heisig, M.O.I.N. – Zwei Jahre erfolgreiche Netzwerkarbeit im Museumsverbund Ostfriesland. *Mitteilbl. Museumsverb. Nieders. Bremen* 64, 2003.

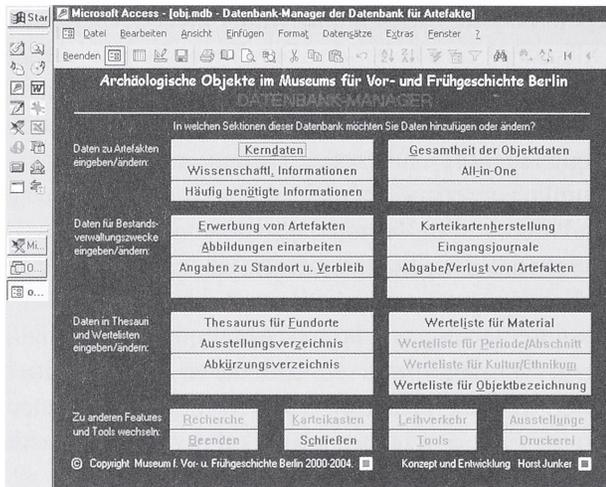


Abb. 3: Eingabemaske der Datenbank des MVF Neu katalogisierte Objekte könne direkt eingegeben und die Karteikarte anschließend ausgedruckt werden. Vorlage: Archiv MVF.

werden.<sup>14</sup> Solche zeitlich begrenzte Mitarbeit ist zwar bei entsprechender Anleitung und intensiver Betreuung durch die angestellten Museumsmitarbeiter sehr hilfreich, birgt jedoch auch immer die Gefahr, dass bei Auslaufen der betreffenden Maßnahme Projekte nicht abgeschlossen werden.<sup>15</sup> Diese Arbeiten können dann oft lange nicht beendet werden, da die täglichen aktuellen Aufgaben dies nicht zulassen.

Wichtig bei der Auswahl von Praktikanten, ehrenamtlichen Mitarbeitern und Zeitarbeitkräften ist neben deren Engagement eine sinnvolle Grundausbildung für die geplante Tätigkeit. Im MVF wird deshalb viel Wert auf die richtige Qualifizierung der Bewerber für die jeweilige Aufgabe gelegt, hängt davon doch in hohem Maße die selbstständige Tätigkeit und damit das Gelingen ab. Dies ist nicht selbstverständlich, denn in vielen kleineren Museen übernehmen zunehmend auch private Anbieter verschiedenste Tätigkeiten, wobei diese selten über eine Fachausbildung und entsprechende Erfahrung verfügen. Auch in den Staatlichen Museen zu Berlin wurde vor einigen Jahren aus Kostengründen eine

Privatisierung<sup>16</sup> der Magazine in Erwägung gezogen und Machbarkeitsstudien in Auftrag gegeben. Die Folge einer solchen Maßnahme bedeutete das Ende für jede kontinuierliche Arbeit mit den im Magazin aufbewahrten Beständen.

Das Problem der Ausbildung des Personals in den Museen ist vielfältig und auch in Veränderung begriffen. So waren vor 1990 in den Magazinen der Museen in Westberlin hauptsächlich Mitarbeiter beschäftigt, die eine Fachausbildung in einem artfremden Beruf hatten oder sogar gar keinen Fachabschluss besaßen. In den Museen der ehem. DDR waren im Magazinbereich meist Mitarbeiter tätig, die eine Ausbildung an einer der Fachschulen für Museologen in Leipzig oder Berlin absolviert hatten. Erst nach der Wiedervereinigung wurde an einigen Fachhochschulen eine adäquate Ausbildung für die gesamte Bundesrepublik geschaffen.<sup>17</sup> Doch ist es nach wie vor schwierig, ausgebildete Fachkräfte einzustellen, da die Höhe innerhalb der Besoldungsgruppen häufig noch nicht dem neuen Ausbildungsstand angepasst wurde.

Erfreulicher Weise nimmt in den letzten Jahren die Einstellung von ausgebildeten Fachkräften auch in den Museen zu, unter anderem, weil Personal zur Bedienung der modernen Kommunikationstechnik im Magazinbereich benötigt wird. Die zunehmende Nachfrage an qualifizierten Mitarbeitern besonders für den „Mittelbau“<sup>18</sup> einerseits und die Sparzwänge besonders bei den Personalkosten stehen dabei jedoch in ständigem Widerspruch.

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Aufgaben für den sog. Mittelbau in den Museen zunehmend verändert. „Nach Auffassung der Kultusministerkonferenz obliegen wissenschaftlichen Kräften in Museen Aufgaben, die die klassischen vier Merkwörter *Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln* ganz ausfüllen. Anders gesagt: An die Stelle der alten Erkenntnis, dass „wissenschaftliche Museumsbeamte“ mit wissenschaftlicher Arbeit voll ausgelastet seien und der Zuarbeit „technischer Hilfskräfte“, etwa in

<sup>14</sup> Neben der Digitalisierung von Haupt-Katalog und Archivalien wurde besonders die Prussia-Sammlung von ABM-Kräften bearbeitet. Siehe: Ch. Reich, Die Prussia-Sammlung im Museum für Vor- und Frühgeschichte. In: Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175. jährigen Bestehen, Acta Praehist. et Arch., 36/37, 2004/2005, 343–354.

<sup>15</sup> Zum Beispiel die Bearbeitung der Objekte der Prussia-Sammlung.

<sup>16</sup> Die Privatisierung des Aufsichtspersonals ist in den Museen der SMB bereits weitgehend durchgeführt. Nur in einigen Mu-

seen, darunter dem MVF, gibt es noch angestelltes Aufsichtspersonal.

<sup>17</sup> So werden an der FHTW in Berlin die Studiengänge Museologie, Grabungstechnik und Restaurierung angeboten.

<sup>18</sup> Also Personal, das unterhalb der Leitung/Direktion, neben den Wissenschaftlern und Kuratoren mit einem Hochschulabschluss in einem der klassischen Fächer, Archäologie oder Kunstgeschichte, als Fachkräfte in der Sammlungsverwaltung, dem Archiv, der Bibliothek, der Restaurierung, der Museumspädagogik, der Ausstellungsgestaltung und im Sicherheitsbereich tätig sind.

der Dokumentation, bedürften, tritt eine ausgeweitete Vorstellung wissenschaftlich fundierter Tätigkeiten – von der „Überwachung von Film- und Fernsehaufnahmen im Museum“ über Leihverkehrsverwaltung oder Mediakonzepte für Ausstellungen bis zur Betreuung von Schulklassen und Fördervereinen.“<sup>19</sup>

Um diese Vielfalt der Aufgaben mit fachlich kompetenten Mitarbeitern lösen zu können, sind dringend daran angepasste Ausbildungskonzepte gefragt.

„Drei Tätigkeitsbereiche kennen eingeführte, differenzierte Qualifikationen – die Restaurierung mit passgenauen Fachhochschulstudiengängen, die Präparation mit dem Ausbildungsberuf zur präparatorischen Assistenz, Bibliothek und Bildarchiv mit FH-Studiengängen sowie der Ausbildung von Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (Archiv/Bibliothek).“<sup>20</sup>

In der Restaurierung, im Archiv und in den Bibliotheken sind meist fachspezifisch ausgebildete Mitarbeiter tätig. In den anderen Bereichen (Magazin, Museumspädagogik, Ausstellungstechnik u.ä.) sind häufig Mitarbeiter beschäftigt, die nur bedingt einsetzbare Qualifikationen aufweisen und die sich in langwieriger Einarbeitungszeit ihren speziellen Aufgabenbereich im jeweiligen Museum erschließen müssen. Nur wenige Museen bieten interne Qualifizierungen oder gar Fortbildungskurse an, wie sie in vielen Handwerks- und Dienstleistungsunternehmen üblich sind.

Diese Art „Learning on the Job“, bei der eine arbeitsplatznahe Einführung in den Aufgabenbereich durchgeführt wird, wird in Museen selten praktiziert. Neben dem Zeitfaktor, setzt diese „Ausbildung“ voraus, dass Mentoren vorhanden sind, die sowohl pädagogisch wie auch fachlich in der Lage sind, das entsprechende Fachwissen zu vermitteln.

Gegenwärtig sind verschiedene Wege der Ausbildung von Personal für die Beschäftigung in den Magazinen möglich, neben den oben genannten Fachhochschulausbildungen, so soll voraussichtlich ab 2007 an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (FH) der Diplom-Studiengang durch einen Bachelor-Studiengang „Museologie“ abgelöst werden. Künftig wird dann der Schwerpunkt

der praxisorientierten Ausbildung deutlicher auf die Dokumentation und Sammlungsverwaltung in Museen gelegt werden. An der Berliner FHTW werden ähnliche Überlegungen angestellt, den Diplom-Studiengang „Museumskunde“ durch einen Bachelor-Studiengang zu ersetzen.<sup>21</sup> Die Vorteile liegen, wie M. Walz es formuliert, in Folgendem: „Der Bachelor „Museologie“ bietet ein speziell für die Museumsarbeit zugeschnittenes Qualifikationsprofil. Er fokussiert das IT-gestützte Informations- und Sammlungsmanagement neuzeitlicher Kulturgüter, schließt aber stets Zusatzqualifikationen für museale Vermittlungsleistungen ein.“<sup>22</sup> Museologen können folglich ohne die bisher üblichen längeren Einarbeitungsphasen sofort in dem breiten Aufgabenfeld in den Sammlungen eingesetzt werden. Die Praxis zeigt, dass zunehmend Absolventen mit einer solchen Ausbildung in den Museumsdienst übernommen werden.<sup>23</sup>

### Sammelleidenschaft contra Platzmangel

Neben dem Problem auf ausgebildetes Personal für die Aufgaben in den Magazinen zurückgreifen zu können, ist ein schwerwiegendes Hindernis für eine wirklich sachgerechte Aufbewahrung der Sammlungsgegenstände der ständige Mangel an genügend Platz. Die Museen stehen dabei vor dem Problem, alle archäologisch und kulturhistorisch wichtigen Objekte aufzubewahren, andererseits aber mit den räumlichen Grenzen in den jeweiligen Gebäuden umzugehen.

Das Europäische Erbeforum bezeichnete des gemeinsame Erbe, wie historische Denkmäler, wertvolle Museumssammlungen, einzigartige Archive, umfassende Bibliotheken, musikalische Traditionen, Geschichten und uralte Traditionen, als wichtigsten Rohstoff Europas. „Erbe ist ein nicht zu erneuernder Rohstoff: einmal vernichtet, kann man was verloren gegangen ist, nicht mehr ersetzen oder erstellen. Was verloren gegangen ist, ist für immer verloren. **Wir** sind die Erben einzigartiger Schätze, die uns vorige Generationen hinterlassen haben. **Wir** müssen diese Schätze den kommenden Generationen sorgfältig übergeben. **Wir** müssen entscheiden, welche Erbschaft wir den kommenden Generationen hinterlassen.“<sup>24</sup>

<sup>19</sup> M. Walz, *Museologie – Studium oder Learning on the Job? Zur Professionalisierung des Museums-“Mittelbaus“*. *Museumskunde*, Bd. 70, 2/2005, 94.

<sup>20</sup> Ebd. 94f.

<sup>21</sup> Ebd. 95ff.

<sup>22</sup> Ebd. 96.

<sup>23</sup> Im MVF konnte 2003 erstmals eine Absolventin der FHTW Berlin für den Magazinbereich neu eingestellt werden, was im Bereich der Restaurierung bereits seit einigen Jahren Standart ist.

<sup>24</sup> *Conservare* 2005. Europäisches Erbeforum, Wevelgem, 7–10. Oktober 2005. Quelle: Internet.

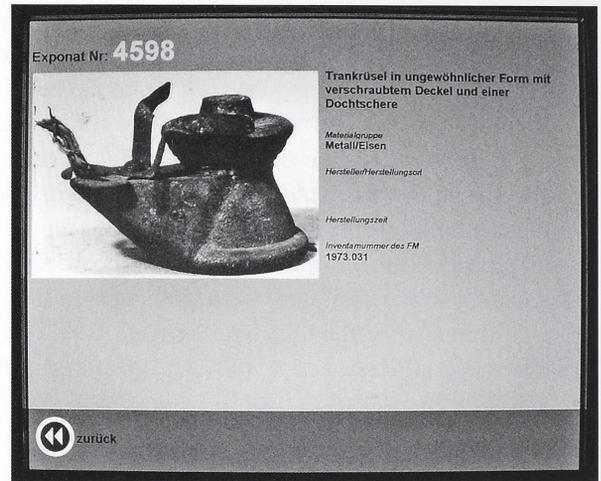


Abb. 4: Focke-Museum Bremen. Blick in eine Vitrine des Schaumagazin sowie Ausschnittvergrößerung der Station mit digitalen Informationen zu einzelnen Exponaten. Foto: A. Hoffmann.

Trotz dieser hohen Motivation sind viele Museen sicher nicht in der Lage, jeden einzelnen Gegenstand aufzuheben. Dabei gibt es jedoch Unterschiede zwischen den verschiedenen Museumsarten.

Galerien, kulturhistorische oder archäologische Museen müssen jeweils klare Prioritäten bei der Auswahl ihres jeweiligen Sammlungsgutes festlegen. Es nützt niemanden, wenn die Masse der Objekte in unzumutbar engen Räumen, aus Platzmangel zu eng, falsch klimatisiert, nicht restauriert und unbearbeitet lagert, bis sie irreparabel geschädigt sind. Dann ist es sinnvoller, so schwer es auch fallen mag, eine Auswahl zu treffen.

Auf einer Tagung, die vom 19. bis 21. November 2003 im Focke-Museum stattfand, haben sich Museumsleute aus ganz unterschiedlichen Arten von Museen zu diesem Problem ausgetauscht. Das Focke-Museum, als Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, konnte dabei sehr anschaulich demonstrieren, wie man umfangreiche Bestände sinnvoll handhaben kann. Seit März 2003 existiert dort in einem extra für diesen Zweck errichteten Neubau eine Schausammlung, die für Besucher geöffnet ist, also ein begehrtes Magazin (Abb. 4).

Auf zwei Ebenen, ca. 1000 m<sup>2</sup>, werden dort Bestände gezeigt, die vorher in teils ungeeigneten Räumlichkeiten an verschiedenen Orten in der Stadt untergebracht waren. Unter dem Titel „Entdecke – erlebe – erinnere“ kann der Besucher allein oder mit einem akustischen Führer die unterschiedlichsten Gegen-

stände aus dem Alltag vergangener Zeiten ansehen. Sehr übersichtlich gegliedert in Bereiche von A wie Anfängen bis Z wie zu Grabe tragen. Neben kurzen Einführungstexten zum jeweiligen Thema, können an PC-Stationen zusätzlichen Informationen zu einzelnen Objekten abgerufen werden.<sup>25</sup> Der Besucher kann sich aber auch mit einem Audio-Guide durch das Schaumagazin führen lassen.

Ebenfalls in Bremen, im Übersee-Museum, existiert schon seit April 1999 das Übermaxx, ebenfalls ein Schaumagazin in einem dem Stammhaus benachbarten Neubau. Während im Hauptgebäude des Übersee-Museums auf etwa 10.000 m<sup>2</sup> nur 10 % der völker- und naturkundlichen Objekte gezeigt werden können, bietet das neu eingerichtete Schaumagazin nun Platz, um die vielfältigen Sammlungen zu präsentieren. In Vitrinen und Schubladen könnten die die Besucher die Mitbringsel Bremer Kaufleute aus entfernten Gegenden der Erde bestaunen. Könnten, denn derzeit ist das Übermaxx, das sich das Gebäude mit einem Cinemaxx Großkino teilt, aus technischen, sprich finanziellen und personellen Gründen nur jeden ersten Sonntag im Monat zugänglich (Abb. 5). Beide Schaumagazine sind aus unterschiedlichen Gründen entstanden. Beim Übersee-Museum stand sicher im Vordergrund, dass mit den neuen Räumen die umfangreichen naturwissenschaftlichen und völkerkundlichen Sammlungen nach Epochen, nach geographischer Herkunft und nach Typen und Materialien geordnet, sachgerecht gelagert und zu-

<sup>25</sup> Siehe: J. Christiansen, „Entdecke – erlebe – erinnere“. Ein neues Museum für das Focke-Museum. *Mitteilbl. Museumsverb. Nieders. Bremen* 64, 2003, 59–67.



Abb. 5: Blick in das Schaumagazin „Übermaxx“ des Übersee-Museums Bremen. 1 Sammlung von Schuhen, 2 Herbarium. Foto: A. Hoffmann.

dem der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten. Beim Focke-Museum mussten dazu noch Überlegungen angestellt werden, wie die ständig wachsende Anzahl der Objekte auch künftig sinnvoll im Schaumagazin untergebracht werden kann. Wie in Archäologischen Museen wachsen auch in vielen Kunst- und Kulturhistorischen Museen die Bestände stetig an, vor allem durch Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die den Museen aus Erbschaften oder als Nachlässe übergeben werden. So findet sich oftmals der gleiche Gegenstand mehrfach im Bestand. Die Frage, ob man den hundertsten Fingerhut aus dem 19. Jahrhundert auch aufbewahren muss, wurde während der Tagung heftig debattiert.

Eine pragmatische Lösung, die begrenzten Magazinräume sinnvoll zu nutzen, praktiziert eine Galerie für Moderne Kunst in der Schweiz. Die teilweise sehr großen Kunstwerke und Installationen werden ebenfalls in begehbaren Schaumagazinen untergebracht, und jeweils nach einer bestimmten Frist wird ausgewählt, welche Kunstwerke als besonders bedeutend weiter aufgehoben werden sollten. Die ausgemusterten Werke werden versteigert, um vom Erlös wieder neue Werke zeitgenössischer Künstler anzukaufen, Sonderausstellungen zu veranstalten oder junge Künstler zu fördern. Der Gedanke indes ist nicht

ganz neu, denn nicht nur im 19. Jahrhundert wurden Kunstwerke aus Museen veräußert, um andere erwerben zu können.<sup>26</sup>

In letzter Zeit wurden mehrere Fälle bekannt, in denen historisches Museumsgut verkauft werden soll, nicht zu Gunsten neuer Werke, sondern um die leeren Kassen der Städte und Länder zu füllen. Spektakulärstes Beispiel hierfür war der geplante Verkauf der Mittelalterlichen Handschriften-Sammlung aus der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe.<sup>27</sup> Derlei Praktiken waren bereits in der ehem. DDR zu beklagen.

Nach dem oben erwähnten Schweizer Beispiel können Archäologen natürlich nicht verfahren, denn sie sind per Gesetz verpflichtet, alle Bodenfunde aufzubewahren, was auch im MVF zunehmend zu Problemen bei der sachgerechten Unterbringung der Funde führt.

### **Last oder Chance? Zur Zukunft der Magazine im MVF**

Die wechselnden Deponierungsbedingungen im Verlaufe der 175jährigen Geschichte des MVF habe ich bereits andernorts dargestellt;<sup>28</sup> im Folgenden sollen einige Überlegungen zur gegenwärtigen Situation und einer künftigen Entwicklung der Magazinierung vorgetragen werden.

<sup>26</sup> Selbst Wilhelm von Bode, seit 1905 Generaldirektor der Berliner Museen, verkaufte Kunstwerke, um finanzielle Mittel Neuerwerbungen zu haben.

<sup>27</sup> Siehe u.a.: Der Spiegel, 40/2006, 200.

<sup>28</sup> Vgl. A. Hoffmann, Die Studiensammlungen. In: Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175. jährigen Bestehen, Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 397–414.

Gegenwärtig befinden sich im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg, dem Domizil des MVF, die Hauptstudiensammlungen des Museums, d.h. Magazine, deren Bestände zunehmend durch Fachwissenschaftler aus dem In- und Ausland genutzt werden. Drei Magazinräume im 3. OG beherbergen die Funde der verschiedenen Bestandsgruppen (Ia Ostpreußen – XII Australien, kriegsbedingt entstandene Behelfsgruppen und nummernlose Objekte), sowie die prähistorische Sammlung des Märkischen Museums, die sich seit 1947 als Treuhandgut im MVF befindet. Im Kellergeschoß des Gebäudes sind die „Prussia-Sammlung“<sup>29</sup> und in einem speziell klimatisierten Raum alle Eisengegenstände der verschiedenen Bestandsgruppen untergebracht. Im benachbarten Gebäude am Spandauer Damm 19, wo sich die Archive und die Bibliothek des Museums befinden, werden die Kellerräume genutzt, um den sog. „Brandschutt“ unterzustellen, Objekte aus dem Altbestand des MVF, die durch die Kriegswirren ihre Katalognummer verloren haben, sekundär verbrannt oder anderweitig beschädigt sind.

Daneben wird an verschiedenen Orten in der Stadt Fundgut größeren Umfangs gelagert. So werden derzeit auf der Zitadelle Spandau größere Depotflächen in Keller- und Dachgeschoßräumen genutzt. Dabei handelt es sich überwiegend um Funde aus Grabungen im Stadtbezirk Spandau. Auf der Zitadelle lagert aber auch eine umfangreiche anthropologische Sammlung, u.a. aus Gräbern des Katholischen Friedhofs Berlin-Mitte sowie von weiteren Kirchenkriechen in Berlin. Aber auch an anderen Orten in der Stadt sind anthropologische Funde untergebracht, so in Räumen der FHTW Berlin in Blankenburg und Schöneweide umfangreiches Skelettmaterial u. a. aus Gräbern des Heilig-Geist-Hospitals. Weitgehend unzugänglich werden in einem ungeeigneten Hinterhofgebäude die anthropologischen Funde aufbewahrt, die in der Zeit der Teilung der Stadt in Ost-Berlin geborgen worden sind.<sup>30</sup> Dort wurden sie bis Anfang 2006 durch einen Mitarbeiter des Berliner Medizinhistorischen Museums betreut. Als Berlin-Funde gehört dieses Fundgut jedoch ebenfalls in das MVF und müsste in den kommenden Jahre hierhin verlagert werden, auch um den Erhaltungszustand

des Materials nicht zu gefährden. Nachdem ein erster Versuch, eine separate Anthropologische Sammlung im Rahmen der Staatlichen Museen zu Berlin zu begründen, vor einigen Jahren gescheitert war, ist die Zusammenführung der Skelettfunde aus den Berliner Grabungen, unter fachrechter Betreuung durch einen Anthropologen, erneut geplant mit dem Umzug in das Zentraldepot der SMB nach Friedrichshagen (Abb. 6).<sup>31</sup>

Im Stadtbezirk Hohenschönhausen befindet sich eines der Außenlager der Staatlichen Museen zu Berlin, wo auch Bestände des MVF, zumeist großes und schweres Fundgut, und auf der Außenfläche des Geländes Architekturteile untergebracht sind. In fünf weiteren Magazinräumen werden überwiegend Funde aus den aktuellen Grabungen in Berlin aufbewahrt. Diese Objektgruppe erfährt regelmäßig Zuwachs, sodass auch diese Unterbringungsmöglichkeit in absehbarer Zeit erschöpft sein wird. Die in der Sonderausstellung „Archäologie des Grauens. Funde und Befunde des 2. Weltkrieges aus Berlin“ anlässlich des 60. Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges (14. Mai – 11. September 2005), gezeigten Waffen und Kriegsgerät sowie Kleinfunde, vom verbogenen Nagel bis zum verrosteten Fingerhut, gaben erneut Anlass zur Diskussion, ob all diese Gegenstände aufhebenswert sind (Abb. 7).

Da der Sammlungsschwerpunkt des MVF Funde von der Steinzeit bis zum Mittelalter betrifft werden angesichts des Platzmangels in den Magazinen hin und wieder rezente Lesefunde ohne Fundzusammenhang aussortiert, wobei in der Auswahl natürlich der wissenschaftliche Nutzen Berücksichtigung findet.

Eine weitere Depotfläche befindet sich derzeit im Keller des Pergamonmuseums auf der Museumsinsel. Dort werden zwei überlebensgroße Skulpturen reiternomadische Skulpturen gelagert, die aber mit der Neueröffnung der Sammlung im Neuen Museum im Jahre 2009 wieder der Öffentlichkeit präsentiert werden können.

Zusätzlich wird die Problematik der Fundunterbringung im MVF durch den Zuwachs an Funden verschärft, die Anfang der 90er Jahre durch die Zusammenlegung nach der Wiedervereinigung und aus der vorgeschichtlichen Sammlung des ehem. Museums

<sup>29</sup> Funde aus dem ehem. Museum in Königsberg (heute Kaliningrad, zu Russland gehörig).

<sup>30</sup> Ende 2005 wurden einige kleinere Fundkomplexe in das MVF übernommen, die große Masse (ca. 600 Fundkartons) musste aus Platzgründen jedoch dort verbleiben.

<sup>31</sup> Auf Betreiben des Jubilars sollte eine Berliner Anthropologische Sammlung entstehen. Das Projekt kam durch verschiedene Gründe damals nicht zustande. Vgl. Hoffmann (Anm. 28) 413f.



Abb. 6: Magazinfläche des MVF in den Hochregalen im Außenlager der SMB in Hohenschönhausen. Foto: A. Hoffmann.



Abb. 8: Funde aus dem „Brandschutt“ im Kellerdepot am Spandauer Damm 19. Foto: A. Hoffmann.

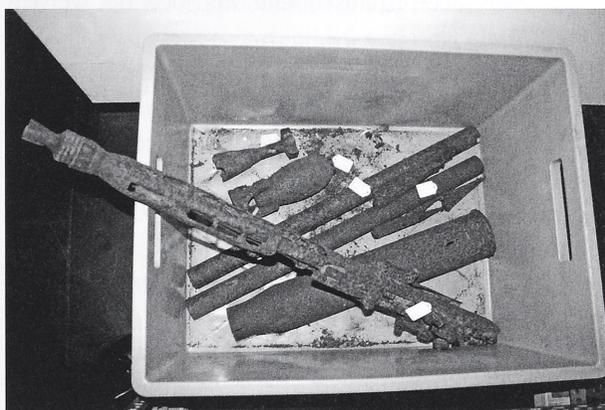


Abb. 7: Waffen aus dem 2. Weltkrieg, gefunden bei Ausgrabungen in Berlin. Foto: A. Hoffmann.

für Deutsche Geschichte (im Folgenden MfDG)<sup>32</sup> ins MVF gelangten.

Da das derzeitige Hauptmagazin im Museumsgebäude des Schlosses Charlottenburg wegen der notwendigen Traglast ein Kompaktmagazin nicht zulässt, ist die Sammlung dort in einem gut geeigneten Regalsystem<sup>33</sup> und darin wiederum in Holzkisten<sup>34</sup> un-

tergebracht, die eine platzsparende und sichere Aufstellung der Funde ermöglicht. Dennoch sind auch in diesem Magazin die Bedingungen alles andere als optimal. Es fehlen größere Arbeitsflächen, was z.B. eine Reidentifizierung des sog. „Brandschutts“ in größerem Umfang unmöglich macht, sowie ausreichend Arbeitsfläche für die zunehmende Zahl an Gastwissenschaftlern, die mit den Depotbeständen arbeiten (Abb. 8).

Nach der Zusammenführung der beiden Museumsteile in Folge der Wiedervereinigung und in Vorbereitung der geplanten Verlagerung Magazine (s.u.) wird seit Jahren eine Revision sämtlicher Bestandsgruppen durchgeführt. Daneben erfolgt die Umkatalogisierung, der rund 23.000 Objekte aus der Vorgeschichtssammlung des ehm. MfDG deren Abschluss ebenfalls eine Voraussetzung für die Neuaufstellung ist. Leider müssen diese Arbeiten durch die ständig anfallenden Aufgaben wie Leihverkehr, Zuarbeiten für Sonderausstellungen und Besucherbetreuung immer wieder unterbrochen werden.<sup>35</sup> Besonders der Umfang des Leihverkehrs ist in den letzten Jahren enorm angewachsen, was einerseits natürlich ein

<sup>32</sup> Vgl. A. Hoffmann, Die Vorgeschichtliche Sammlung des ehemaligen Museums für Deutsche Geschichte und ihre Übernahme in das Museum für Vor- und Frühgeschichte. In: Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 333–342.

<sup>33</sup> Ein Regalsystem aus Metall, bei dem die Höhe der Böden variabel gestaltet werden kann. Die in vielen Museen verwendeten Hebelschubanlagen sind auf Grund der großen Fundmengen für das MVF nicht besonders geeignet und wegen der geringen Traglast der Böden im Schloss Charlottenburg auch nicht einsetzbar.

<sup>34</sup> Holzkisten lösen allmählich die ungeeigneten Kisten aus Presspan ab. Lieferant der Holzkisten sind seit Jahren in gleich bleibend guter Qualität die Berliner Werkstätten für Behinderte GmbH.

<sup>35</sup> Neben der Museologin sind derzeit zwei Mitarbeiterinnen mit graphischer und gestalterischer Ausbildung in den Magazinen des MVF beschäftigt, deren Qualifikation vom Hause natürlich gern genutzt wird, wobei die eigentlichen Aufgaben dann zwangsläufig vernachlässigt werden müssen.

<sup>36</sup> Die prähistorische Sammlung wird seit 1947 im MVF als Treuhandgut verwaltet.

Imagegewinn für das MVF darstellt, andererseits jedoch viel Zeit für Aufgaben erfordert, die nicht unmittelbar mit dem Magazin zu tun haben. Die betrifft natürlich auch andere Bereiche des Hauses wie Archiv, Restaurierung und Fotoarchiv.

Da das MVF derzeit vor dem Problem steht, dass einige der Außendepots aufgegeben werden müssen, ist es notwendig, eine „Zwischenlösung“ zu finden, um die Sammlungsbestände möglichst museumsnah für mindestens das nächste Jahrzehnt zu konzentrieren. In dem Gebäude Spandauer Damm 19, das bereits auf zwei Ebenen Archiv und Bibliothek des MVF beherbergt, sollen auch die beiden übrigen Stockwerke übernommen und teilweise auch für ein „begehrtes“, dem Publikum geöffnetes Depot nach Bremer Vorbild genutzt werden. Geplant ist eine große Anzahl von Objekten aus der prähistorischen Sammlung des Märkischen Museums<sup>36</sup> zu präsentieren; sowie die Funde aus dem „Brandschutt“, bei denen eine Reidentifizierung wahrscheinlich scheint, so aufzustellen, dass eine effektive Recherchearbeit ermöglicht wird.

Darüber hinaus existieren seit längerer Zeit Planungen, einen zentralen Depotstandort aller Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz auf einem Gelände in Berlin-Friedrichshagen einzurichten. Diese Überlegungen stoßen jedoch vielfach noch auf Ablehnung, denn ihre Verwirklichung würde eine große räumliche Trennung der dort gelagerten Sammlungsbestände von den anderen Funktionsbereichen wie Archiven, Bibliotheken und den Verwaltungsbereichen bedeuten. Der Zeitaufwand bei der Besucherbetreuung oder die Fundtransporte für Leihgaben, verbunden mit der notwendigen Verpackung der Objekte u.ä. dürfte sich noch potenzieren, die tägliche Zeit für die wissenschaftliche Arbeit an den Objekten würde sich noch mehr verringern.

Dennoch bietet diese Lösung nicht nur Nachteile, eine zentrale Unterbringung aller Funde der Staatlichen Museen, darunter die des MVF, sowie die unmittelbare Nähe aller Restaurierungswerkstätten bieten natürlich auch die Chance der engeren Zusammenarbeit der archäologischen Museen. Die Kapazitäten der Werkstätten ließen sich effektiver nutzen.<sup>37</sup>

<sup>37</sup> Das MVF hätte z.B. einen Steinrestaurator zur Verfügung, der gegenwärtig nur in Amtshilfe für das Museum tätig werden kann, während andere Museen auf Spezialisten aus der Restaurierung des MVF zugreifen könnten.

<sup>38</sup> Das beinhaltet alle archäologischen Funde, die zwischen 1949 und 1990 in Ostberlin geborgen wurden. Die Mehrzahl dieser Funde lagert derzeit in den Depots der Stiftung Stadtmuseum

Für eine weitere positive Entwicklung der Studien-sammlungen und Magazine des MVF wird es daher in naher Zukunft unerlässlich sein, dass ernsthaft Anstrengungen unternommen werden, eine Zusammenführung aller Bestände des Museums an einem Standort, zu erreichen. Das schließt natürlich auch die anthropologischen Funde ein, sofern nicht doch für diese Sammlung eine separate Gesamtlösung angestrebt wird. Bei dieser Gesamtlösung ist auch zu berücksichtigen, dass die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und die Stiftung Stadtmuseum Berlin seit Längerem vereinbart haben, die restlichen prähistorischen Bestände aus dem Märkischen Museum<sup>38</sup> in das MVF zu überführen.

Neben den ständigen Arbeiten ergeben sich für die kommenden Jahre folgende vordringliche Aufgaben, die gerade in Hinblick auf eine Zusammenlegung der Magazinbestände in absehbarer Zeit beendet werden müssen:

- die Umkatalogisierung der Funde aus dem ehem. MfDG,
- die Revision aller Bestandsgruppen des MVF, mit anschließender Beschriftung der einzelnen Objekte,<sup>39</sup>
- die endgültige Ordnung der Objekte der Prussia-Sammlung,
- die Katalogisierung bisher noch nicht erfasster Objekte.

Nach einer verbesserten räumlichen Situation ist es außerdem wünschenswert, die Reidentifizierung des kriegsgeschädigten Altbestandes („Brandschutt“) zum Abschluss zu bringen.

Einen beträchtlichen zusätzlichen Arbeitsaufwand für den Magazinbereich ergibt sich außerdem durch die Vorbereitungen der neuen ständigen Ausstellung im Neuen Museum und dem damit verbundenen Umzug im Frühjahr 2009 sowie die nachfolgende Umgestaltung der Ausstellungen im Langhansbau.

Almut Hoffmann

Berlin in Spandau. Nach Übernahme der restlichen Altfunde aus der Vorkriegszeit und kleineren Fundkomplexen aus neueren Grabungen befinden sich m. W. derzeit im Märkischen Museum noch ca. 100 Umzugskarton mit Fundmaterial.

<sup>39</sup> Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, die Objekte, soweit das möglich ist, direkt auf dem Stück zu beschriften. Nur so können Irrtümer weitgehend ausgeschlossen werden.